

(Asien. or. mar. 291. τὸ Ἀργυροῦν ὄρος, Strabo III, p. 148. 192.) hieß. Ja nach Strabo III, p. 161. bedeutet auch der Name Orospeida nichts Anderes als Silberberg (vgl. Bochart Phaleg I, 34, p. 601.). Uebrigens vgl. auch Baufl. VI, 19. u. Steph. Byz. v. Ταρτησοῦς. Es ist die heut. Bergkette Sierra del Mundo bis zur Sierra de Alcares und Sierra de Ronda. [F.]

Ὀρχαροί. Die Waisen standen in Athen unter der Obhut des ersten Archon, Demosth. g. Laer. p. 940. §. 48., g. Makart. p. 1076. §. 75. Nach der letzteren Stelle konnte er an denselben verübte leichte Beleidigungen sofort durch eine Geldstrafe ahnden, bei schweren jedoch hatte er den Beleidiger zugleich unter Einreichung eines Strafantrags einem Volksgerichte zu überweisen. Vgl. unter *κακώσεις*. Seine Befugniß erstreckte sich ferner auf Einsetzung der Vormünder bei Intestat=STERBefällen, Poll. VIII, 89., und auf die Verwaltung des Mündelvermögens, vgl. unter *μίσθωσις* und *tutela*. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber schenkte der Staat den unmündigen Kindern der im Kriege Gebliebenen; sie standen unter der Aufsicht des dritten Archon oder Polemarchos, wurden auf Staatskosten erzogen und nach eingetretener Volljährigkeit mit einer vollständigen Waffenrüstung beschenkt, Thuc. II, 46. Plat. Menex. p. 248 f. Isokr. de pace §. 82. Aeschin. g. Ktes. §. 154. Hyperides bei Stob. Floril. CXXIV, 36. Anaxim. Rhetor. 2, 8. Leebonar protr. p. 18. Schol. Demosth. g. Timokr. p. 445. Diese Einrichtung schreibt Diog. Laert. I, 55. dem Solon zu, nach Aristot. Polit. II, 5, 4. hatte sie zuerst der Milesier Hippodamus in seiner Schrift vom Staate vorgeschlagen. Eine besondere Behörde übrigens, welche die Waisen überwacht hätte, *ὄρχαροφυλάκες*, wie man aus Xenoph. de rehit. 2, 7. geschlossen, oder *ὄρχανοστραί*, wie Schol. Soph. Ai. 505. angibt, hat zu Athen wohl nie bestanden. Vgl. Meier im Att. Proceß S. 446. — Ueber die römische Sitte s. Tutela, Tutor. [West.]

Orphenses (*Ὀρφεῖς*, Ptol. IV, 6, 19.), Volk im Innern Libyens. [F.]

Orpheus. Man muß bei diesem Namen unterscheiden zwischen dem Sängerepitheton Orpheus, dessen Kunst und dessen Schicksale ein altes Thema der hellenischen Lyrik waren, zwischen dem Priester Orpheus, welcher die Seele des orphischen Bundes und der orphischen Mysterien bildete, und endlich drittens zwischen der apokryphischen Collectiv-Autorität einer theologischen Literatur mystischer Tendenz, welche, von der orphischen Secte ausgehend, erst seit der Zeit der Pistratiden in Athen nachweisbar ist, seitdem aber, und namentlich in den Zeiten der hellenistischen Literatur und des sinkenden Hellenismus, mit großer Productivität und Ausdauer eine ganze Reihe von Schriften, die sehr verschiedenen Inhalts waren, aber doch einen specifisch orphischen Grundton hatten, ins Publikum brachte. I. Der Sängerepitheton gehörte nach einstimmiger Ueberlieferung, wie Thamyris, Cumolpos u. A., dem Volke der mythischen Thraker an, welches in vorhellenischer Zeit unter verschiedenen Namen (Kikonen, Pierer u. s. w.) die südliche Küste Thraciens vom Hellespont bis zum Athos, ferner die macedonische Landschaft Pierien am Olympos, aber auch Rhodis und Bbottien vom Barnas bis zum Helikon, so wie einzelne Inseln, z. B. Naxos bewohnte und in diesen Sigen bes. dem mit enthusiastischen Gebräuchen verehrten Dionysos und den Musen anhängend erscheinen, welcher letztere Cult unter der Pflege ihrer Priester und Sängerepitheton zugleich die älteste Schule der Musenkunst, für diesen Volksstamm selbst und für die Griechen wurde, s. Müller Orchom. S. 379 ff. Bode Gesch. d. hellen. Dichtk. I. S. 91 ff. Daß diese Thraker ein Zweig des großen Volkes waren, welches die geschichtliche Zeit unter jenem Namen kannte, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr möchten sie zu der Familie kleinasiatischer Völker der großen phrygischen Nation gehört haben, deren Zweige sich in mythischer Vorzeit von dem gemeinschaftlichen Stammsitze über die

thracischen, macedonischen und griechischen Küsten und Inseln verbreitet hatten und zu einer Zeit wo die Griechen selbst noch unmündig waren bereits im Besitze einer vorgeschrittenen Bildung, namentlich auch der Poesie und des Gesanges sich befanden. D. war diesen Stämmen, so weit wir nach der vorliegenden Tradition urtheilen dürfen, die mythische Darstellung, der personifizierte Heros dieser mit dionysische Religion und darin wurzelndem Enthousiasmus erfüllten Musenkunst, welche von den Griechen frühzeitig auf die apollinische Religion übertragen wurde. Und zwar war die Sage von dem persönlichen Leben und Wirken des Orpheus vornehmlich an zwei Punkten local, in jener Landschaft Pierien am Olympos und im thracischen Gebrosthale. Dort bildeten das Irbethrische Gebirge und die pimpleische Quelle (Apollon. Arg. I, 23—34. Orph. Arg. 50. Paus. IX, 30, 3—5. Müller Dromom. S. 381.), hier das Gebirge Rhodope mit seinen südlichen Vorsprüngen, dem metallreichen Pangäos und dem mit Nebenhügeln gesegneten Ismaros (Virg. Ge. II, 37. Welcker Nachtrag S. 186 ff.) die Scenerie der Orpheusfabel, nur daß die älteren Dichter diese in die Landschaft Pierien verlegten, die jüngeren, vorzüglich die römischen (Virg. Ge. IV, 460. Ecl. VI, 30. u. dazu Voss), an den Gebros und das Gebirge Rhodope. An beiden Stellen aber galt der Stromgott Diagros für den Vater des Sängers, den er mit der Muse Kalliope gezeugt habe; an beiden erzählte man von seiner Liebe zur Eurydike, von seiner Trauer um deren frühen Tod und dem alle Natur entzückenden Gesange in welchen er diese Trauer ausströmte, von seinem Versuche sie dem Tode abzugewinnen, und von der nächtlichen Schauer Scene wie der Säger unter den Händen der thracischen Frauen fiel, s. Virg. Ge. IV, 520. Prop. II, 13, 5. Ovid Met. X. u. XI, 1—66. Und daß in der That diese beiden Punkte die ursprünglichsten der Orpheus-Sage waren folgt auch daraus daß die Stätten in Griechenland, wo man an jene Sage anknüpfte, sich auf dieselben zurückbezogen. So weist der böotische Dienst der pierischen Musen am Helikon, welche schon Hesiod anrief und unter deren Propheten auch eine Statue des D. gezeigt wurde (Paus. IX, 30, 3.), auf Pierien am Olympos hin, und auch zu Smyrna, der Heimat der homerischen Muse, suchte man sich später mit den Erinnerungen am Olympos in Verbindung zu setzen (Conon Narr. 45.). Dagegen die gleichfalls sehr alte Musenkunst der Aeoler von Lesbos an die Sagen und Dienste des Gebrosthales anknüpfte, auf welchem Strome Haupt und Leier des D. in das Meer und von dort an die Insel getragen worden sei, wo die Leier auf Terpandros überging, dem thracischen Säger selbst aber bei Antissa ein Heiligthum gestiftet wurde, in dessen Nähe selbst die Nachtigallen für weit gefangreicher galten als sonst (Phanokles bei Stob. Floril. LXIV, 14. Myrtilos bei Antigon. Mirab. 5. Philostrat. v. Apollon. IV, 14. Heroica 704. Bode an a. D. S. 143 ff.). Ohne Zweifel haben diese Stätten wesentlich dazu beigetragen den Ruhm des D. über Griechenland zu verbreiten, dessen für uns ältester Dichter zwar schon vom thracischen Säger Thamyris weiß (II, II, 595 ff.), aber noch nicht vom D. Doch sollen bereits die älteren Sagenreiber Pherkydes, Hellanikos und Damastes, D. und Homer genealogisch verknüpft haben, s. Lobck Agl. p. 347 ff. Welcker ep. Cycl. S. 147 ff. Jedenfalls ist D. bald ein beliebtes Thema lyrischer Gesänge geworden, deren ausführlichsten Nachhall wir bei Virg. Ge. IV, 454 ff. u. Ovid I. I. finden. Besonders war das Lied von seiner Liebe zur Eurydike ein weit verbreitetes, und man merkt es ihm an, daß ein tiefes Gefühl und große Dichter daran gestaltet haben. Ein Lied voll ernster Wehmuth, aber auch voll hoher Feier der Dichtkunst; wie der Tod unerbittlich ist gegen die Liebe, aber Schmerz und Liebe die schöne Musenkunst erzeugen, welche alle Natur beherrscht,

welcher alle Geheimnisse des besetzten und unbesetzten Lebens erschlossen sind, und welche eben deshalb die allgemeine Begeisterung und die allgemeine Verjöhnung ist. Auch die schöne Fabel, wie O. um seiner Liebe willen den Schrecknissen der Unterwelt trotzt und mit seiner Kunst die graue Persephone bezwingt, wie aber die Ungeduld seiner Liebe wieder verschmerzte was seine Kunst errungen hatte, auch dieses Gedicht ist sicher demselben alten Zusammenhange erwachsen, wie auch die Motivierung seines Todes durch die kithonischen Frauen dadurch, daß O. von keiner andern Liebe wissen wollte. Phanoskes hatte dafür das Motiv gesetzt daß O. die Knabenliebe erfunden hatte, indem der schöne Kalais ihn fesselte (Rhein. Mus. f. Philol. N. F. IV. S. 402.). Die macedonische Sage ließ ihn durch einen Blitz des Zeus umkommen (Diog. Laert. prooem.), weil O., wie in einer andern Kunst Asklepios, angefangen hatte die Grenzen göttlicher und menschlicher Wirkung zu verrücken. Unter den älteren griechischen Dichtern feiern den Sänger O. für uns zuerst Pindar, Aeschylos, Simonides, Ibykos u. A. Er ist ihnen schon der allgepriesene Sänger und Lautner, der Vater der Lieder, welchen Pindar deswegen zum Sohne des Apoll und einer Muse macht (obwohl er auch die Abstammung von Diagros kannte); dessen wunderbarer Gesang die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, das Wild im Walde, ja selbst die Bäume, Felsen und Berge bezaubert; ein Thema welches von den späteren Poeten bis zum Ueberdruß ausgeführt (Unger Theb. Parad. p. 441 ff.), hin und wieder auch durch Uebertragung auf andere Dichter ausgebeutet wird (L. Mommsen, Pindaros S. 6.). Auch die bildende Kunst hat sich früh und viel mit dem Kitharöden O. beschäftigt. So malte ihn schon Polygnot in seiner Bilderreihe zu Delphi, wie er im Haine der Persephone, also bei seiner Fahrt in die Unterwelt, sich sitzend an einen Stamm lehnte, dessen Zweige mit der Rechten berührend, die Laute in der Linken, jugendlichen Ansehens und in ganz hellenischer Figur, wie ihn denn die ältere Kunst und Poesie ganz hellenisch zu denken pflegte; dahingegen man ihn späterhin durch thrakisches oder phrygisches Gewand und entsprechende Kopfbedeckung charakterisirte. Man sieht ihn häufig auf Vasenbildern, Sarkophagreliefs, geschnittenen Steinen, in allen Akten seiner Mythologie und verschiedenen Gruppierungen, bald unter den Thieren und Bäumen, die er durch sein Spiel entzückt, bald in der Unterwelt um seine Gurydike stehend, bald wie er seinen Tod durch die thrakischen Frauen findet, s. Welcker zu Philostr. p. 611. Müller Handb. d. Archäol. S. 413, 4. Bode a. a. D. S. 119 ff. D. Jahn, Kiehl Studien S. 112. Archäol. Zeitung 1843. Nr. 11 ff. 1844. Nr. 14 ff. 1844. S. 255 ff. — II. Der Priester O., die orphische Lebensweise und die orphische Weihe. Ohne Zweifel ist der Priester O. dem Sänger gleiches Namens in der Wurzel verwandt und die auch hier angewendete Aushilfe, verschiedene Personen zu unterscheiden (Lobeck Agl. p. 356.), ist zu verwerfen. Indessen sind diese beiden Thätigkeiten des O., deren ursprüngliche Identität und gemeinsame Begründung in gewissen nationalen Instituten der mythischen Thraker oben angedeutet wurde, in der Praxis der hellenischen Poesie und Religion förmlich von einander getrennt worden, so daß die Dichter der besseren Zeit (bis auf Aristophanes und Euripides) nur von dem Kitharöden O. wissen, jene seit dem Zeitalter der Pissistratiden in besonders, separatistischen Kreisen gepflegte und fortgepflanzte Telestik mit ihrer entsprechenden Literatur dagegen das Andenken des Priesters O. mit solchem Erfolge gepflegt hat daß derselbe zuletzt zum allgemeinen Süh- und Weihepriester geworden ist, auf welchen der Grund und Anfang der meisten oder aller Mysterien und mystischen Institute zurückgeführt wird. Ein Verzeichniß von dem was die Tradition diesem O. zuschreiben pflegte gibt Lobeck Agl. p. 233—243. Es sind außer den Sühnungsgebräuchen und der Telestik überhaupt, so wie der gleich zu besprechenden Literatur, alte

Drakel, die Kunst der Musik und die damit in alter Zeit nahe verbundene Zairik und Mantik, und endlich auch die Erfindung der Buchstaben und des heroischen Versmaßes, dieser beiden letzteren gewiß in Folge des zeitig verbreiteten Glaubens an das hohe Alter der orphischen Literatur, welche durchgängig in jenem Verhältnisse concipirt war. Die populärste Seite aber der hieratischen Stiftungen des D. spricht Aristoph. Ran. 1043. in dem Verse aus: *Ὀρφεὺς μὲν γὰρ τελετὰς ὅ' ἤμιν κατέδειξε πόρων τ' ἀπέχεσθαι*; man verehrte in ihm den Gründer gewisser Weihen, welche das Leben ernster und den Tod minder fürchtbar machten, und kannte ihn besonders als den Prediger der alten Lehre, daß man alles Leben schonen müsse, weil alles Leben besetzt sei. Der allgemeine religiöse Grund dieser Stiftungen war der um diese Zeit schon weit verbreitete Dienst des thrakischen Dionysos, des Zagreus, wie er Bd. II. S. 1064 ff. u. Bd. IV. S. 1021 ff. geschildert ist. Die praktische Seite derselben aber war die sog. orphische Lebensweise (*βίος Ὀρφικὸς*), d. h. die durch religiöse Sagungen vorgeschriebene Lebensweise derjenigen welche sich zur Secte der Orphiker oder Bacchiker und zu den orphischen Mysterien bekamen, in welchen auf Grundlage thrakischen und phrygischen Gottesdienstes, mit Hinzuziehung noch anderer Symbolik und einer speculativen Theologie wie sie in den älteren philosophischen Schulen Griechenlands oder in orientalischen Priesterschulen gelehrt wurde, eine eigenthümliche Art von Gnostik und Ascetik geübt, die in den Zeiten wo die populären Formen der Religion in Verfall geriethen vielen Anhang fand, s. Müller Proleg. S. 379—396. Hdt. Kreta III, S. 170—246. Bergk Comoed. Antig. p. 75 ff. und oben S. 331 f. Diese Mysterien bestanden jedenfalls zur Zeit des peloponnesischen Krieges in Athen, scheinen sich allmählig auch sonst weit verbreitet zu haben, wie z. B. die italischen und römischen Bacchanalien (Bd. II. S. 1068 ff.) wahrsch. derselben Art waren, und hatten in den Zeiten des sinkenden alten Glaubens wieder einen vorzüglich geehrten Sitz am Olympos, in jener ältesten Gegend der Orpheusfage gefunden, s. Jamblich. de vit. Pythag. 28. p. 306. u. Schneidewins Philol. I. S. 349. Von der orphischen Lebensweise spricht in einer besonders wichtigen Stelle Herodot II, 81., indem er der von den ägyptischen Priestern geübten Ascetik gedenkt und hinzufügt: *ὁμολογέουσι δὲ τὰντα τοῖσι Ὀρφικοῖσι καλεομένοισι καὶ Βακχικοῖσι, εἶναι δὲ Αἰγυπτίοισι καὶ Πυθαγορείοισι*, wo bes. die Gleichstellung der Orphiker und der Pythagoriker zu beachten ist. Beide Seiten müssen einmal zusammengetreten sein, wann und in welcher Weise, das ist unklar; die Thatsache selbst aber wird dadurch bestätigt daß nicht allein verschiedene Pythagoreer als Verfasser orphischer Schriften genannt werden, sondern auch die orphische Lehre selbst in vielen Stücken an die pythagoreische Speculation deutlich anklingt. Die religiösen Elemente der pythagoreischen Schule beruhen ursprünglich keineswegs auf bacchischem, sondern auf apollinischem Cultus; aber Müller vermuthet mit größter Wahrscheinlichkeit daß die Sprengung des pythagoreischen Bundes in Großgriechenland viele der über das griechische Mutterland zerstreuten Pythagoreer veranlaßt habe sich den Orphikern anzuschließen; eine Verschmelzung gleichartiger Tendenzen, in Folge welcher die speculativen Elemente der orphischen Secte wahrscheinlich (nach Müller um Dl. 40—50) vorzüglich gezeitigt wurden, die Pythagoreer selbst aber zum Theil mit den Vorläufern der orphischen Schule, den sog. Orpheotelesten, in jene verächtliche Stellung geriethen in welcher die später sog. Pythagoristen erscheinen. Mehr von den Orphikern in Athen erfahren wir besonders aus Euripides Hippol. 952 ff., wo es heißt: *ἦδη νῦν ἀγχεὶ καὶ δι' ἀψύχον βορᾶς | σίτοις καπνίλευ, Ὀρφέα τ' ἀνακτ' ἔχων | βακχευε, πολλῶν γραμματῶν τιμῶν καπνονεῦ | ἐπεὶ γ' ἐλήφθης τούς δὲ τοιούτους ἐγὼ | φεγγεω προφωγῶ πάσι· θηρέουσι γὰρ | σεμνοῖς λόγοισιν*

αισχρὰ μηχανώμενοι, in welchen Versen zugleich der natürliche Unwille eines in dem gewöhnlichen Gottesdienst und der gewöhnlichen hellenischen Lebensansicht befriedigten Griechen über eine so befremdliche Mystik und Ascetik treffend ausgesprochen ist. Euripides aber verräth auch sonst Bekanntschaft mit orphischen Mythen und Gebräuchen, z. B. in einem Bruchstücke der Kreter bei Porphyrius de abst. IV, p. 172. Weiter ist bei Theophrast, Plato u. A. wiederholt von den Orpheotelesten die Rede, welche die vulgäre Seite des orphischen Bundes waren, indem sie als Beitelpriester umherziehend den Aberglauben von Reichen und Armen ausbeuteten. Theophrast charakterisirt seinen Weisdämon u. A. dadurch daß er sich jeden Monat mit Weib und Kind bei einem Orpheotelesten einweihen lasse; Plato de rep. II, p. 364. schildert dieselben als ἀνύσται und μάρτυες, welche an die Thüren der Reichen gingen und diese durch Opfer und Sühngebräuche von aller Schuld, auch der ihrer Vorfahren, zu reinigen verhießen, zu welchem Behufe sie ein ganzes Bündel von Büchern (βιβλαῶν ὄμαδος) vorzuweisen pflegten, von Musaios und D., den Söhnen der Selene und der Mufen, wie sie sagten, nach denen sie ihre Weihungen und Sühnungen verrichteten, vgl. Protag. p. 316. Aber auch von Andern wurden solche Weihungen geübt, bes. von Frauen, z. B. von der Rinos, welche deswegen mit dem Tode bestraft wurde (Demosth. de fals. leg. p. 431. u. das. Ulpian u. Schol. August.), und von der Mutter des Aeschines, welcher der Mutter selbst bei diesen Cerimonien geholfen hatte, während der junge Demosthenes sich einweihen ließ (Demosth. pro coron. p. 313. vgl. Harpocr. v. ἀπομαύτων und Lobek Agl. p. 642 ff.). S. auch d. Art. Magia, Bd. IV, S. 1392. Inzwischen hatte die orphische Secte doch auch ihre würdigeren Seiten, nur daß sie diese den Gemeinen vorzubehalten und selbst diesen wohl erst in allmäliger Stufenfolge vorzuzeigen pflegte. Es waren das theils Uebungen und Symbole, theils gewisse theologische Lebensansichten, beide denen der Pythagoreer und der ägyptischen oder sonst orientalischen Schulen verwandt. Zunächst Enthaltensamkeit von gewissen Speisen (Bohnen, Fleisch, gewissen Fischen u. s. w.), eine bestimmte Art den Körper zu kleiden und sonstige Uebungen und Entbehrungen, deren religiöser Grund immer in sog. ἰεροῖς λόγοις nebenher überliefert wurde. Ferner ein eigenthümlicher, sehr superstitiöser Gottesdienst, wo man sich namentlich wieder aller blutigen Opfer enthielt, s. Plato de legg. VI, p. 782. D. und andere Stellen bei Lobek Agl. p. 246., wegen des Glaubens an die Homogenität sämmtlicher lebendiger Geschöpfe und an die Seelenwanderung. Endlich gewisse Theologumene, wie Plato und Aristoteles wiederholt gewisser, der pythagoreischen Schulansticht nahe verwandter Sätze gedenken, welche οἱ ἀμφὶ Ὀρφέα lehren: die Seele leide im Körper Gewalt wie in einem Gefängnisse und σῶμα sei verwandt mit σῆμα (Cratyl. p. 400.), die Seele habe durch verschiedene Körper und Wesen hindurchzugehen bis zur höheren Vollendung (Phil. p. 66. de legg. II. p. 669. Arist. de anim. I, 5, 84.), u. dgl. m. — III. Die orphische Literatur. 1) Zur Kritik und Geschichte derselben. D. erscheint in dieser als literarische Collectivperson, wie Homer und Hesiod, und zwar in der besondern theologisch-speculativen Gattung wie sie den Tendenzen des orphischen Bundes und der orphischen Mythen entsprach. Es war auf Betrug so wenig abgesehen daß vielmehr die meisten Gedichte des D. zugleich unter dem Namen ihrer wirklichen Verfasser bekannt waren; aber wie man die Kyprien, die Thebais u. s. w. insgemein dem Homer zuschrieb, so geschah es auch in dieser Literatur, und um so leichter da D. das Haupt eines mystischen Bundes war und da sein Name die corporative Einheit dieses Bundes, welche sowohl die Schreibenden als die Lesenden Mitglieber desselben umfaßte, in persönlicher Darstellung aussprach. Die Folge davon war daß die orphische Literatur zeitig von Vielen für unalt

gehalten wurde; daher schon Herodot gegen diejenigen protestirt welche sie für älter als Homer und Hesiod hielten (II, 53.: *οἱ δὲ πρότερον ποιηταὶ λεγόμενοι τούτων τῶν ἀνδρῶν γενέσθαι ὕστερον ἔμοιγε δοκέειν ἐγένοντο τούτων*), und noch bestimmter erklärte sich Aristoteles gegen solche Annahme, s. Cic. de N. D. I, 38.: *Orpheum poetam docet Aristoteles nunquam fuisse*. Wollend's hatten die alexandrinischen Kritiker und Chorizonten, in deren Nähe die Orphiker, wie es scheint, mit Lehren und Schriften von Neuem sehr thätig waren; über diese Literatur sehr entschiedene und wohlbe-gründete Ansichten, s. Lobbeck Agl. p. 348 ff. Was das Alter derselben, d. h. ihre frühesten Anfänge betrifft, so können wir sie nur bis in die Zeit der Pissistratiden verfolgen. Es war dieses eine Zeit wo einerseits die griechische Nationalliteratur, namentlich die Poesie Homers, in Athen Förderung und eine Art von literarischem Mittelpunkt fand; andererseits forderte das Volk und der Staatsbedarf schon damals Orakel, Sühnungen und andere Hilfs-mittel der Superstition, wie die in der Geschichte dieser Zeit wiederholt ge-nannten Orakel des Musäos und Bakis, die Erscheinung des Epimenides u. dgl. beweisen. In diese Periode fällt Dnomakritos, welcher aus Herodot VII, 6. als *χρησολόγος* und interpolirender Redigent der Orakel des Musäos, aus andern Quellen als mittheilend bei der Sammlung der homerischen Gedichte bekannt ist (Lobbeck Agl. p. 331 ff. Mitsch zu Odys. XI. S. 336 ff.), und welcher denn auch nach sicherer Quellen schon unter dem Namen des Orph. schrieb. So sagt besonders Waus. VIII, 37, 3. *παρὰ δὲ Ὀμήρου Ὀρομακρίτος παραλαβὼν τῶν Τιτάνων τὸ ὄνομα Διονύσω τε συν-έθηκεν ὄργια καὶ εἶναι τοὺς Τιτάνας τῷ Διονύσω τῶν παθῆμάτων ἐπίσημον αὐτονομοῦς*, und anderswo nennt er als Quelle abweichender Mythologeme *τὰ ἐπὶ Ὀρομακρίτου* (VIII, 31, 1. IX, 35, 1.), kennt ihn dann auch als den Verfasser apokryphischer Gedichte des Musäos (I, 22, 7.); so daß also dieser Mann mit besonderem Eifer in einer Art von Schriftstellerei thätig gewesen ist die bei den Griechen zu allen Zeiten leider nur zu gut gedieh. Wie man sich jene *ὄργια Διονύσου* der Form nach zu denken, ist schwer zu sagen; aber jedenfalls wurde damit die Literatur der Zagreusfabel, des Mittel-punktes der orphischen Mystiken und der orphischen Mythologie, begründet, so daß die späteren Orphiker einen Anknüpfungspunkt zur weiteren Ausföhrung fanden; wenn dieses nicht schon durch Dnomakritos selbst geschehen ist. Nach Suidas v. *Ὀρφεύς* soll er *χρησμοὶ* und *τελεταὶ* des D. gedichtet haben, bei welchen letzteren wohl an dasselbe Gedicht, welches Pausanias kannte, zu denken ist, während die *χρησμοὶ* die des Musäos sein mögen, dessen nahes Verhältniß zu D., wie es besonders in der orphischen Literatur fortgesetzt festgehalten wurde (Orph. Argonaut. 310. Passow, Einleit. zu Musäus S. 11. u. 26. Bode Orph. poet. gr. antiquiss. p. 75 ff.), gleichfalls durch Dnomakritos begründet worden zu sein scheint. Andere Schriftsteller gehen aber so weit daß sie die ganze orphische Literatur von demselben ableiten, z. B. Clemens Strom. I. p. 332. *ὅν τὰ εἰς Ὀρφέα φερόμενα λέγεται εἶναι*, und Tatian adv. Gr. XLI, 271.: *τὰ εἰς αὐτὸν ἐπιφερόμενά φασιν ὑπὸ Ὀρομακρίτου τοῦ Ἀθηναίου συντελεῖσθαι*. Außerdem heißt es bei Suidas: *Φερικύδης Ἀθηναῖος, πρεσβύτερος τοῦ Συρίου, ὃν λόγος τὰ Ὀρφέως συν-εργαεῖν*, wo es sich fragt ob der Genealog Pherekydes von Athen, oder der Theolog von Syros sich mit den orphischen Gedichten zu schaffen gemacht haben soll; wahrscheinlich meint jene Notiz den Letzteren, da seine theologische Schrift in manchen Stücken der orphischen Theologie allerdings verwandt war und namentlich Apollonion's Rh. Argon. I, 503 ff. den D. mit einer Lehre auftreten läßt welche ganz in die des Pherekydes hinüberflingt (Rhein. Mus. N. F. IV. S. 377—389.). Hernach wird eine ganze Reihe von Pythagoreern als Verfasser orphischer Gedichte genannt; ihre Zeit wird mit

Müller nach den oben gegebenen Andeutungen zu bestimmen sein. So wurde dem Kerkops die Fahrt zur Unterwelt und das große Gedicht der *Ἰεσοὶ λόγοι* in 24 Rhapsodien beigelegt, welches fortan die Hauptmasse der orphischen Literatur bildete; obwohl auch ein gewisser Diognet als Verfasser genannt wurde. Brontinos galt für den Verfasser der orphischen *Ἐνοχὰ* und eines anderen Gedichtes, welches *Ἠέλιος καὶ Διόνυκος* überschrieben war, bei welchem man indessen auch den Zopyros von Herakleia theilte, dem man auch die *Κοαρτίδες* zuschrieb; gleichfalls ein pythagoraisirender Orphiker; welcher in einer neuerdings bekannt gewordenen Notiz neben Dnomakritos und Orpheus von Kroton als Mitredacteur der homerischen Gedichte für die Sammlungen des Pissistratos genannt wird. Endlich verfaßte Arignote, eine Schülerin oder selbst Tochter des Pythagoras, ein gewiß gleichfalls orphistrendes Gedicht *Βαρυκὰ*, und selbst ein sonst dem Pythagoras selbst zugeschriebenes Poëm, der *Ἰεσος Λόγος*, welcher die Zahlenlehre behandelte, wird bisweilen dem D. zugeschrieben, s. Lobbeck Agl. p. 714 ff.* Außerdem werden noch Timokles von Syrakus, Nikias von Clea, Perfmios von Milet, Prodikos (oder Herodikos) von Samos als Verfasser orphischer Gedichte genannt, lauter Namen die sich nicht genau bestimmen lassen. Natürlich gewann bei solcher Thätigkeit nicht bloß der Umfang sondern auch das Ansehen der orphischen Literatur, in welcher namentlich die mythologisirten Gedichte um dieselbe Zeit wo von den orphischen Mysterien und der orphischen Lebensweise mehr die Rede ist, auch einen gewissen Grad von Popularität erlangten, in einzelnen Kreisen aber auch die Gedichte speculativen und liturgischen Inhalts. So wurden die Lieder des D. und Musaios bei öffentlichen Spielen, wie die Epodien Homers und Hesiods, von Rhapsoden vorgetragen (Plato Ion p. 536.); die orphischen Hymnen wurden von den Lykomyden, einem sehr angesehenen Priestergeschlechte Athens, bei den von ihnen verwalteten Gottesdiensten gebraucht (Paus. IX, 27, 2. 30, 5.), und es ist nicht zu verkennen daß die orphische Mythologie manchen Einfluß auf die eleustische gehabt hat (s. Bd. III. S. 92.); in der Kaiserzeit endlich gehörte der orphische Fabelkreis zu dem Mythencyclus aus welchem der Pantomimus seine Stoffe nahm (Philostr. v. Apoll. V, 21, 159. Luc. de salt. 38.). In den wissenschaftlichen Kreisen aber war D. ein Gegenstand des Studiums und der Erklärung sowohl für Philosophen als für Grammatiker und Kritiker (Lobbeck p. 336 ff.). Von jenen hatten sich bes. die Peripatetiker Eudemos und Hieronymos und der Stoiker Chrystippos auf die systematische Bearbeitung und Ausnutzung der orphischen Theologie eingelassen; unter den Grammatikern ist Epigenes hervorzuheben, welcher *ἐν τοῖς περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα ποιήσεως* Verzeichnisse dieser Gedichte gemacht, über die wirklichen Verfasser derselben geforscht (Clem. Alex. Strom. I, 397.) und *τὰ ἰδιόζωντα παρ' Ὀρφέου* geschrieben hatte, s. Lobbeck p. 340. u. 837 ff. Vorzüglich gedieh die orphische Theologie dann wieder in Alexandria, in jenem seltsamen Gemisch hellenischer und orientalischer Literatur, aus welchem die Orphiker neue Elemente speculativer Urweisheit, namentlich aus ägyptischen Quellen, an sich gezogen zu haben scheinen; daher D. seitdem auch in Aegypten als Begründer der dortigen Mystik und priesterlichen Asece galt (Diod. IV, 25. Orph. Arg. v. 43 ff. 100 ff. vgl. Zoëga in den von Welcker Gött. 1817 herausg. Abhandlungen

* Die *Τριᾶδυοι*, eine Schrift in Prosa welche von der speculativen Bedeutung der Dreizahl handelte, wurden bloß in Folge eines Mißverständnisses dem D. beigelegt. Sie wurden gewöhnlich dem Ion von Chios, von Kallimachos aber dem Epigenes, der sich viel mit orphischer Literatur beschäftigt hatte, zugeschrieben. Es war in dieser Schrift die Behauptung ausgesprochen daß Pythagoras Manches von D. entlehnt habe. Vgl. Lobbeck Agl. p. 384 ff.

§. 245.). Die letzte und größte Verherrlichung aber fand diese aus so verschiedenen Quellen und Zeiten zu einer immer stattlicheren Sammlung angeschwollene Literatur in dem dritten und vierten Jahrh. n. Chr., wo auf der einen Seite die christlichen Kirchenväter, so gerne sie die verhänglichen Seiten der orphischen Mythologie aufdecken, doch immer seine Theologie noch am ehesten gelten lassen, auf der andern Seite die Apologeten des Hellenismus in dessen letzten Kämpfen aus dieser Quelle am liebsten Begeisterung und Anleitung, die Götterwelt in Allegorien verdunsten zu lassen, schöpften, s. Lobbeck p. 344 ff. Besonders hatten Syrianus und sein Schüler Proculus *Commentare eis tñv Orpēōz Theologiazv* geschrieben. D. galt in diesen Zeiten wieder unbestritten für das Aelteste und Wichtigste der griechischen Literatur, und namentlich mußten sich die Philosophen, bei denen man verwandte Ansichten fand (weil die Verf. orphischer Schriften aus ihnen geschöpft hatten), Pythagoras, Heraclit, Plato u. A. es sich gefallen lassen ihre Weisheit aus D. als der allgemeinen Quelle der Urweisheit abgeleitet zu sehen. Auf solche Autorität hin waren auch Marcellus Ficinus, Athanas. Kircher und ihr Zeitalter vollkommen überzeugt von dem Alter und der Weisheit des D. (Lobbeck p. 407 ff.): ja selbst hellsehende Gelehrte wie Valdenaer, Ruhnkens, Wyttensbach haben die noch erhaltenen orphischen Schriften so lange und so weit als möglich in Schutz genommen; bis eine gesündere Kritik sich zuerst durch Meiners und J. G. Schneider, dann vorzüglich in einem trefflichen Aufsatze Böega's über den ursprünglichen Gott der Orphiker (in den angef. Abh., s. bef. §. 212.), endlich auf unwiderlegliche Weise in den Untersuchungen Lobbeck's Bahn gebrochen hat. 2) Die ehemalige orphische Literatur. Bezeichnungen der ehemals vorhandenen orphischen Gedichte geben Clemens Alex. l. 1., *Sulbas v. Orpēōz*, die orphische Argonautik B. 11—46. und andere Quellen, s. Lobbeck Agl. p. 353—410. Die Fragmente sind zahlreich, aber größtentheils durch jene christlichen und heidnischen Schriftsteller des dritten und vierten Jahrh. erhalten. Die allgemeinste Bezeichnung dieser Gedichte ist τὰ Orpēā oder τὰ eis Orpēā ἀραραζόμενα. Sie scheinen ein ganzes Corpus, eine kleine Bibliothek für sich ausgemacht zu haben, welche vielleicht den Gesamttitel *Ἱστοὶ Λογοὶ* führte und in 24 Rhapsodien eingetheilt war; wenn anders dieser Titel und diese Eintheilung nicht speciell dem mythologischen Hauptwerke, das gewöhnlich die orphische Theogonie genannt wird, zukommt, s. Etym. M. v. *ῥῆσας*. Höchst wahrsch. aber waren alle Schriften später zu einem Ganzen verbunden, und zwar so, daß jedes Gedicht sich mit seinem Anfange diesem Ganzen und seiner allgemeinen Dedication an den Musäos, der hier für den Sohn und ersten Geweihten des D. galt, anschloß, s. Lobbeck p. 417. u. 469. Noch Izebes scheint dieses Corpus vollständig benutzt zu haben, s. Tyrwhitt's praef. ad Lithica p. LVIII. in G. Hermann's Orphica. Das mythologische Hauptwerk war jedenfalls die Theogonie, deren Inhalt die Alten durch die Bestimmungen η̄ τοῦ Orpēōz Theologia oder μυθονομία zu umschreiben pflegen. Es gab ältere und jüngere Recensionen desselben, welche bedeutend von einander abwichen. So unterscheidet namentlich Damascius de princip. p. 380 ff. (bei Lobbeck p. 483.) die gewöhnlichen orphischen Rhapsodien, welche die christlichen und neuplatonischen Schriftsteller, denen wir die meisten Fragmente verdanken, benutzt zu haben scheinen, von einer Darstellung der orphischen Theologie bei Hieronymos (dem Peripatetiker) und noch einer andern bei dem Peripatetiker Eudemos, von denen namentlich diese letztere von der später gangbaren Theogonie so bedeutend abweicht daß ganze Partien derselben, namentlich die Lehre von dem uranfänglichen Gott Phanes oder Erikapōs, für einen späteren, wahrscheinlich von ägyptisirender Gnostik ausgegangenen Zusatz gelten muß (Böega §. 215 ff.). Außerdem wurden aber wohl auch manche in diesem Hauptwerke nur kurz

berührte mythologische Themate in besonderen Gedichten, von denen die orphische Argonautik v. 21 ff. Andeutungen gibt, weiter ausgeführt, wie es z. B. eine solche Uebersetzung der eleusinischen Mythologie im orphischen Geschmack gab, welche sich nach ihren Grundzügen noch ziemlich vollständig wiederherstellen läßt, s. Demeter u. Perseph. S. 130—141. Zu beachten ist, daß die orphische Theogonie schon nach ihrer ersten Anlage die hesiodische nothwendig voraussetzt, ja in vielen Stücken nichts Anderes als eine Uebersetzung derselben war, wie Hesiod denn wirklich von Orpheus einigermaßen verdrängt wurde, da er in der späteren Literatur zwar von Grammatikern oft bearbeitet, als Quelle der Religion aber nur selten berücksichtigt wird, s. Müggel de emend. theogon. Hesiod. p. 303—336.; und auch das orphische Gedicht über den Landbau war dem hesiodischen nachgedichtet, s. Ranke de Hesiodi opp. et diebus p. 23. Zur Charakteristik des Werkes diene die Bemerkung, daß das Grundprincip seiner Mythologie die Theokrasie war, indem die verschiedenen Götter der Populärmythologie so viel als möglich auf wenige Hauptgötter, Zeus, Dionysos, Persephone, zurückgeführt wurden. Der Mythos selbst war durchweg allegorisch und symbolisch genommen, als bloße Hülfe für speculative und theologische Andeutungen, kurz in dem Sinne wie Hesych und Creuzer den Mythos als eine besondere Form des sermo symbolicus erklären. Natürlich ging alle poetische Schönheit darüber verloren; im Gegentheil in ästhetischer Hinsicht ist Alles recht anstößig und garstig, ohne alle Naivetät, Wahrheit und Unschuld des Gedankens, wohl aber zur Charakteristik der mythischen Theologie des Alterthums sehr interessant. Ueber den Inhalt vgl. Zoëga am a. D. Lobed. Agl. p. 468—710. Brandis Handb. d. Gesch. d. griech.-röm. Philos. I. S. 53—72. Ulrici Gesch. der hellen. Dichtk. I. 472—484. Die Hauptacte gibt die orphische Argonautik v. 11 ff. Zuerst eine Kosmogonie, wo die Zeit (*Χρόνος*, *Αἰών*) als das anfangslose Uranfängliche gesetzt wurde, welches die Welt aus sich erzeugt habe, und zwar folgendermaßen. Aus dem Chronos entstehen als erste Dyas Chaos und Aether, aus denen durch Wirkung der Zeit das Welt-Ei entsteht, diese alte und weitverbreitete Idee, welche Aristophanes in den Vögeln v. 694. gerade nicht aus der orphischen Theogonie zu schöpfen brauchte (Zoëga S. 230 ff.). Aus dem Ei entsteht *Φάνης*, das urweltliche Lichtwesen, auch *Μῆτις* und *Πρωταίος* genannt, als Erstgeborener *Πρωτογόρος*, als das erste demiurgische Princip auch identisch mit dem kosmogonischen Gros. Er bricht in strahlendem Glanze aus dem Kerne des Eies in welchem der Aether eingeschlossen gewesen, hervor; aus den beiden Hälften des Eies werden Himmel und Erde. Phanes erzeugt aus sich die Nacht, mit welcher vermählt er die Lichtkörper des Himmels erzeugt. Dann folgte eine zweite Reihe von Zeugungen, die des Uranos und der Ge, ungefähr wie bei Hesiod, nur in anderer Folge: Parcen, Centimanen, Kyklopen, zuletzt die bösen Titanen, bis zu Kronos und Rhea. Dann entthronte Kronos den Uranos und es folgte die Reihe der Kroniden, bis Zeus sich der Herrschaft bemächtigte. Dieser war wieder ein Centralpunkt der orphischen Speculation; durch Verschlingung des Phanes (*κατάποσις* *Φαντος*, der der Metis nachgedichtet) wird er zum All-Gott, der Erste und Letzte, das Haupt, die Mitte und das Ende, Grund der Erde und Gipfel des Himmels, Feuer, Wasser, Erde, Aether, Nacht und Tag; kurz er ist selbst die Welt und die Theile der Welt sind seine Theile, in intelligibler und materieller Hinsicht; eine Reihe von Vorstellungen, die in vielen Fragmenten unter abweichender Form, im Ganzen in grob pantheistischer Weise ausgesprochen werden (Lobed. p. 523 ff. und p. 911 ff. Brandis S. 63.). Weiter folgten die Zeugungen des Zeus, dadurch von der gewöhnlichen Theogonie abweichend daß die dem Wesen nach verwandten Gottheiten auch mythologisch combinirt wurden (Demeter-

Rheia, Persephone-Artemis-Hekate), und der Abschnitt von der Liebe des Zeus zur Hera (*τὸ περὶ Ἄδος καὶ Ἥρας*), so wie der von seiner Liebe zur Persephone, deren Frucht Zagreus war, in Folge einer gar zu weit an die Blöthe getriebenen Allegorie bis ins Schmutzige ausgemalt war. Persephone war wieder eine orphische Hauptperson, ein kosmisches Wesen, dessen Kraft durch die ganze Welt reichte (s. die interpolirten Verse von der Hekate bei Hesiod Theog. 411 ff.), daher auch Zagreus von ihr und dem Zeus stammte, der Liebling seines Vaters, zum Weltregimente bestimmt, ein zweiter Zeus, der auch wie dieser in stiller Grotte, von Kureten bewacht, heranwächst. Da fällt er den bösen Titanen: wieder eine orphische Lieblingsfabel, welche schon Dnomastritos bearbeitet hatte und welche als Grundlage der orphisch-bacchischen Orgien sehr häufig in ihren Gedichten ausgeführt wurde, s. Bd. IV. S. 1021 ff. Er ist eine allgemeine Allegorie des Weltgeistes, wie er in der Natur lebt, und zwar als gutes, schaffendes und befeelendes Princip, welchem in ganz dualistischer Auffassung die Titanen als das böse Princip entgegengesetzt werden; daher das Gute im Menschen, seine Seele und Intelligenz, dionysischen Ursprungs ist und durch Anbetung des Dionysos genährt werden muß, das Böse aber titanischen Ursprungs. — Außer diesem mythologischen Hauptwerke also waren vorzüglich folgende Schriften angesehen: Der *Βεπλος* und das *Νεγ*, die *Ψυφικα*, der *Κρατερ* oder vielmehr *οἱ Κρατήρες*, lauter Gedichte welche vorzüglich pythagorisiert zu haben und kosmogonischen und psychogonischen Inhaltes gewesen zu seyn scheinen, wenn sich gleich über dessen besondere Gestaltung nichts festsetzen läßt. Die *Κρατήρες* behandelten die Psychogonie wahrscheinlich, wie bei Plato geschieht, in zwei Abschnitten, von der Weltseele und von der menschlichen Seele; die Fragmente nennen aber bloß viele Götter die auf Naturkräfte zurückgeführt werden, s. Lobed p. 731 ff. Die *ἠσανκὰ* handelten auch von der Seele, und zwar galt diese in ihnen für einen Hauch welcher vom Weltgeiste losgerissen und durch den Zug der Winde (deren Hüter die attischen Tritopatoren, insofern die Urerzeuger, waren) getragen, von den lebendigen Wesen eingeathmet wurde, s. Lobed p. 753 ff. Auch die von Lobed 787 ff. behandelten Vorstellungen über die Weltalter, die bevorstehenden Weltrevolutionen und die Seelenwanderung mögen in diesen Gedichten vorgekommen seyn; hinsichtlich der letzteren ist überdies eine Anzahl von Versen merkwürdig, welche Hes. im Rhein. Mus. N. F. IV. S. 390. nachgewiesen hat; namentlich sofern in ihnen nur den menschlichen Seelen Unsterblichkeit und Verdamnung oder Beseeligung zuerkannt wird. Ferner mögen hier die *κατάβασις εἰς ᾄδον* und die *διαθῆκαι* angeschlossen werden. Jenes dem Proditos zugeschriebene Gedicht erzählte wie D. aus Liebe zur Eurybikie und im Vertrauen auf seine Leiter durch die Öffnung beim Länaron in den Hades gegangen sei und was er dort gesehen und gedacht habe (Argon. 40.), handelte also von den Seligen, den Verdammten, den bekannten Vertlichkeiten u. s. w., so daß wahrscheinlich aus diesem Gedichte die Stellen stammen in welchen von diesen Dingen die Rede ist, s. Lobed p. 806 ff. Die *διαθῆκαι* werden oft von den christlichen K. V. angeführt. Es war eine Art von Testament des D. an den Musaios, und die aus den Fragmenten sehr deutlich hervortretende Tendenz war, den Polytheismus auf Monotheismus zurückzuführen, s. Lobed p. 364 ff. u. 438—465. Es war von 360 Göttern die Rede, aber alle seien eigentlich eine und dieselbe Gottheit: welche Lehre den Eingeweihten mit den Öffnungsworten *ἠδύζουμαι οἷς θεὸς ἐστίν, ὄντας δ' ἐπίθεσθε βέβηλοι* anvertraut wurde: ein Vers welcher vermuthlich älter als das Gedicht selbst war. Dasselbe wird auch die *Balknodie* des D. genannt, weil er darin den Polytheismus des mythologischen Hauptwerks zurückzunehmen schien, so daß es als ein späterer Anhang zu diesem angesehen werden darf. — Als eine dritte

Klasse von Schriften können die für gottesdienstliche Gelegenheiten bestimmten Gesänge, Gebete, Einweihungsformeln u. s. f. angesehen werden, dergleichen aus der orphischen Schule viele hervorgegangen waren. So die ehemalige Sammlung der orphischen Hymnen, welche von der jetzigen wohl zu unterscheiden ist. Pausanias gedenkt ihrer wiederholt, IX, 27, 2., wo D. neben Menos und Pamphos als ältester Hymnendichter genannt wird, u. 30, 5., wo diese Gesänge ziemlich genau charakterisirt werden, vgl. Menander d. encom. 2, 30., welcher sie ὕμνος ἑρμῶν nennt, weil es sich darum handle, τις ἢ τοῦ Ἀπόλλωνος φύσις, τις ἢ τοῦ Διός. Ferner die *Θρονησμοὶ μητροῦοι* und *Βακχικά*; wie auch dem Pindar *ἐνθρονησμοὶ* zugeschrieben werden; wahrscheinlich liturgienartige Gesänge für gewisse Akte der Mysterienfeier im Culte der Kybele und des Bacchos. Verwandten Inhalts mögen die *Κορυβατικά* gewesen seyn, dahingegen die *Ὀρχοὶ* wahrscheinlich orphische Beerdigungsformeln enthielten (Lobeck p. 737 ff.), die *Σωτήρια* vermuthlich in gleichem Sinne stilisirte Gebets- und Dankformeln bei Errettung in außerordentlichen Gefahren und Wiederherstellung aus schwerer Krankheit (Lob. p. 353.). Auch die von Suidas genannten *Ὀρομαστικά* gehören vielleicht in diese Reihe; sie könnten liturgienartige Aufzählungen göttlicher Namen und Beinamen gewesen seyn, eine in den späteren Zeiten des Heidenthums und in den früheren des Christenthums gewöhnliche Form des heiligen Gesanges (Lob. p. 401). Endlich enthielten die *Νεωτενκτικά* wahrscheinlich rituelle Anweisungen zur Consecrirung von Tempeln und Heiligthümern, wie die *Ἱεροστολιστικά* und *Καταζωστικά* sich unverkennbar auf die hieratische Bekleidung entweder der Götterbilder oder der Priester und Eingeweihten bezogen (Lobeck p. 371.), und auch das *Σηπολικόν* jedenfalls eine Beziehung auf gewisse gottesdienstliche Akte hatte. — Eine vierte Klasse kann man die praktische und theurgische nennen, indem die dahin gehörigen Titel allerlei Anweisung zur religiösen Handhabung des Lebens in seinen praktischen Beziehungen mit Hilfe der Divination, Magie u. s. w. andeuten. Besonders gehören dahin die *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, der orphische Kalender, d. h. der im orphischen Sinne umgearbeitete heidnische, s. Lobeck p. 411 ff., auch wieder an Musäos gerichtet, und gewiß vorzüglich mit superstitiösen Vorschriften hinsichtlich der heiligen und unheiligen, Glück oder Unglück bringenden Tage ausgestattet. Er hatte zwei Abtheilungen, die der *ἔργα*, welche auch unter dem Titel *περὶ γεωργίας* und *γεωπονικά* angeführt wird, und die der *ἡμέραι* oder *ἐφημερίδες*, wohn auch die Titel *δωδεκαετηρίδες* und *ἀστρονομικά* gehören. Ferner die Schrift über die Pflanzen und Heilkräuter, *περὶ φυτῶν*, *περὶ βοτανῶν*, *περὶ φαρμάκων*, welche die Natur der Kräuter nicht in wissenschaftlicher, sondern in theurgischer Hinsicht behandelte, wie die noch erhaltenen *Λιθικά* die Natur der Steine; Plinius führt jenes Werk, das er im 28sten Buche seiner Naturgeschichte benutzt hat, unter dem Titel *Ἰδιοφνῆ* an, s. Lobeck p. 748 ff. Endlich allerlei mantische Schriften, auf welche auch die orphische Argonautik v. 33 ff. deutet, wie die *ἀμυροσκοπία* oder *ἀμυροσκοπικά* (Lobeck p. 361.) und die *ωοθυτικά* oder *ωοσκοπικά*, welche auf eine eigenthümliche, aus Schol. Pers. 185. bekannte Art von Aberglauben berechnet war, und anderes minder Erhebliche. — 3) Die noch erhaltene orphische Literatur besteht aus drei Stücken, welche sämmtlich sehr später Entstehung sind, aber doch auch in ihrer Art interessant, da sie zur Charakteristik von drei Hauptgattungen dieser Literatur dienen können, der mythologischen, der liturgischen und der theurgischen. Mythologischen Inhalts sind die *Ἀργοναυτικά*, ein Epos in 1384, sonst 1373 Versen. Die Alten kennen zwar den Argonauten D., wenigstens die Alexandriner, s. Apoll. Rh. I, 23 ff. mit d. Schol. u. Diod. IV, 25., aber nicht die orphische Argonautik, welche noch bei Gesner, Ruhnken und Walfenaer viel Zutrauen genoss, aber,

genauer zuerst von J. G. Schneider *Analecta crit. in scriptt. vett. Gr. Francof. 1777* beleuchtet, hernach durch Humann, *Neue Philol. Bibl. IV. 298 ff.* aus sachlichen, durch G. Hermann aus sprachlichen und metrischen Gründen in eine sehr späte Zeit hinabgerückt wurde; vgl. die Recapitulation der verschiedenen Ansichten bei Ukert, *Geogr. d. Gr. u. R. I, 2. S. 332 ff.* und den vorzüglichen Auffatz von F. Jacobs in *s. vermischten Schriften V. S. 519—542.*, wo dieses eigenthümliche Gedicht treffend charakterisirt und ihm mit schlagenden Gründen die Zeit angewiesen wird wo das Christenthum die alten Religionen zur Selbstvertheidigung herausforderte und dadurch bei ihren Anhängern das gesunkene Interesse noch einmal von Neuem belebt wurde. Schwerlich gehörte diese Argonautik auch nur zu jenem ältern Corpus der orphischen Gedichte, wie es sich denn auch selbst für einen Nachtrag zu denselben gibt, v. 47 ff. Man darf es für den letzten mythologischen Trieb der orphischen Schule ansehen, der in so später Zeit freilich ein schon sehr verkümmertes war, für einen Versuch auch die heroische Mythologie, die bisher von dieser Ansteckung noch ziemlich verschont geblieben war, im Sinne des specifisch orphischen Geschmacks zu überarbeiten. Das liturgische Gedicht sind die jetzt vorhandenen orphischen Hymnen, deren Alterthum gleichfalls lange und hartnäckig in Schutz genommen wurde, bis zuletzt Lobeck *Agl. p. 391 ff.*, ihre wirkliche Beschaffenheit in solcher Weise beleuchtet hat daß sich gegen die Behauptung eines sehr späten Ursprungs auch dieser Gedichte wohl nicht leicht noch Jemand erheben wird. Es scheint darin auf eine neue Begründung des Gottesdienstes im Sinne der orphischen Theologie abgesehen, und eben wegen dieses Zweckes möchte man auch dieses Werk am besten der Zeit zuschreiben wo das Heidenthum sich im Kampfe mit dem Christenthum zu den letzten Anstrengungen zusammennahm*. Mit den älteren orphischen Hymnen haben sie wohl nicht viel mehr Zusammenhang als mit den homerischen Gedichten, d. h. es mag manches Einzelne daher entlehnt seyn, aber die Ueberarbeitung ist jedenfalls eine totale gewesen, und zwar höchst wahrscheinlich von einer und derselben Hand. Dem Dnomakritos hat man ohne allen Grund einen Antheil an diesen Gedichten zugeschrieben. Endlich das theurgische Epos der *Αὐθιὰ* (s. Bd. IV. S. 1104.), dessen Zeitalter Tyrwhitt aus den in v. 67—74. enthaltenen Andeutungen ermittelt hat. Dort heißt es von der Magie daß sie jetzt von der Welt ausgegeben sei; ein göttlicher Mann liege bereit im Staube, durch das Schwert hingerichtet; der Name eines *μάγος* sei jetzt ein Fluch und allgemeiner Haß; Winke welche auf die Zeit treffen als Valens den Ebliten seiner Vorgänger durch eine schonungslose Exekution jedes namhaften Anhängers der Theurgie und durch die Verbrennung der magischen Literatur einen für immer entscheidenden Nachdruck gab, Ammian *XXIX, 1. 2.* Tyrwhitt also hielt es für wahrscheinlich auctorem neque ante Constantium nec multo post Valentem vixisse, Andere haben es früher oder noch später angelegt. Literatur über Orpheus und die Orphica überhaupt: A. G. Eschenbach *Epigenes, de poesi Orphica commentarius*, Norimb. 1702. 4. Liedemann, *Griechenlands erste Philosophen*, Leipz. 1780. Königsmann *de aetate carminis epici quod sub Orpei nomine circumfertur*, Schleswig 1810. 4. G. H. Wode *de Orphico poetarum Gr. antiquissimo*, Gott. 1824. 4. und *Gesch. der hellen. Dichtkunst I. 87—190.*; endlich und bes. E. A. Lobeck *Aglaophamus s. de theologiae Graecorum mysticae causis*, Regimont. 1829. 2 Voll. 8. Ausgaben und Hilfsmittel für die erhaltenen Stücke und die Frag-

* Lobeck p. 396. rückt diese Hymnen bis ins byzantinische Zeitalter hinab. Es ist bekannt daß der Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum auch in dieser Zeit fortbauerte. Vgl. bes. Luc. *Philopatris*, Bd. IV. S. 1167.

mente: Ed. pr. (Argon. et Hymn.) Flor. ap. Juntam 1500. 4. Grundlage der nächsten edd. velt.: Musaeus, Orphei Argon. Hymn. De lapidd. ap. Ald. 1517. 8. und mit andern Stücken vermehrt ap. Junt. 1519. 8. Argon. Gr. et Lat. ap. Cratandrum, Basil. 1523. 4. Revision durch G. Stephanus in den Poett. princ. Gesamtausg. cur. N. C. Eschenbach, Trai. 1689. 12. Zur Kritik Ruhnken Epist. crit. II. und Pierson Verisimilia. Dann c. nott. varr. et suis rec. J. M. Gesner, cur. Hamberger, Lips. 1764. 8. De lapidibus rec. notasque adi. Tho. Lyrnhitt, Lond. 1781. 8. Argonautica emend. interpr. J. G. Schneider, Jena 1803. 8. Sammelausgabe und bedeutender Fortschritt in der Kritik und Emendation: Orphica c. notis varr. rec. G. Hermann, Leipz. 1805. 8. Kritisches Material s. Zoëga's Leben v. Welcker II, 442 ff. und Peyron Notitia libb. don. a. Th. Valperga-Calusio p. 68 ff. Ueber das Ganze: J. A. Fabricius Bibl. Graec. cur. Harl. Vol. I. p. 140—160. u. G. Bernharby, Grundriß d. griech. Literatur 2. Thl. S. 266—294. — Ueber andere Dichter und Personen desselben Namens s. Lobbeck Agl. p. 355 ff. Zum Theil verdanken sie ihre Existenz nur dem Bemühen der späteren Literatur, die vielfachen Beziehungen in denen der eine Orpheus vorkam auf gewisse örtliche Hauptpunkte zurückzuführen. Am meisten Beachtung verdienen Orpheus von Kroton, ein epischer Dichter welcher unter Pissistratos neben Onomatritos von Athen und Zopyros von Heraklea mit der Sammlung der homerischen Gedichte beschäftigt gewesen seyn soll (Meincke Fragm. Comic. Gr. II, 2. p. 1238.), und welchem auch orphische Gedichte zugeschrieben werden, und Orpheus von Kamarina, welchem man die *κατάβασις εἰς ἄδου* zuschrieb. Beide waren vermuthlich orphisirende Pythagoreer welche unter dem Collectiv-Namen Orpheus einzelne Stücke der großen Sammlung orphischer Schriften verfaßt hatten. [Preller.]

Orphnaeus, eines der Rosse am Wagen des Pluto als er die Proserpina entführte (Claud. Rapt. Pros. 1.). [Pfau.]

Orphne, Mutter des Askalaphos (s. d. Nr. 2.). [Pfau.]

Orrea (Ὀρρέα, Ptol. II, 3, 14.), Stadt der Venicones an der Ostküste von Britannia Barbara, wahrsch. an den Flüsschen Dre-Water in Rife. Mannert II, 2. S. 209. vermuthet daß die von Tac. Agr. 36. erwähnten Horesti (über welche vgl. Camden p. 1405.) von dieser Stadt ihren Namen erhalten hätten und daher von den Venicones nicht verschieden seien. —

2) Stadt in Moesia Superior bei Ptol. III, 9, 5. [F.]

Orsa (Ὀρσα, nach anderer Lesart Ὀρσαγα, Ptol. V, 7, 4.), Stadt in Armenia Minor. — 2) Berg in Arabien in der Nähe des arab. Meerb. bei Plin. VI, 28, 32. [F.]

Orsaci (Plin. VIII, 21, 31.), Volk in Indien. [F.]

Ὀρσεδίκη, Tochter des Kinyras und der Metharme (Apollob. III, 14, 3.). [Pfau.]

Ὀρσηίς, eine Nymphe mit welcher Hellen den Aeolos, Doros und Kuthos zeugte (Apollob. I, 7, 3.). [Pfau.]

Orsilochus, Ὀρσίλοχος, 1) Sohn des Stromgottes Apheus und der Telegone, Vater des Diokles, Fürst zu Bherä, Gastfreund des Odysseus (Hom. Od. III, 489. XV, 187. XXI, 15. II. V, 546. Paus. IV, 30, 2.). — 2) Sohn des Diokles, Enkel des Vorigen, folgte mit seinem Bruder Krethion dem Agamemnon in den troischen Krieg und ward vor Troja von Aeneas erlegt (Hom. II. V, 542. 549. Paus. IV, 1. 3.). — 3) Sohn des Idomeheus von Kreta, erwähnt von Odysseus in einer erdichteten Geschichte (Hom. Od. XIII, 260.). — 4) Ein Troer in des Aeneas Gefolge, der im Kampfe mit den Rutulern von Camilla erschlagen ward (Virg. Aen. XI, 636. 690. [Pf.]

Orsima (Plin. VI, 29, 35.), Stadt in Aethiopien unweit der Grenze Aegyptens. [F.]